

Drill Baby Drill und andere nachhaltige Lerneffekte!

Vom Eyjafjallajökull, der Normalität im Golf von Mexiko und anderen Schweinereien

Wer oder was ist eigentlich der Eyjafjallajökull? Richtig. Der isländische Vulkan, dessen Ausbruch im April 2010 den Flugverkehr in Europa über Tage hinweg fast vollständig zum Erliegen gebracht hat und zumindest die Europäer kurzfristig wieder etwas mehr Demut vor der Natur gelehrt hat. Es war glücklicherweise keine Katastrophe im eigentlichen Sinn. Tote oder Zerstörung waren nicht zu beklagen. Es folgte lediglich das längste Luftverkehrsverbot in der Geschichte Europas mit hunderttausenden genervter Passagiere an europäischen Flughäfen, immensen Verlusten für die Airlines und vorübergehenden Lieferschwierigkeiten für frische Schnittblumen aus Afrika. Und wir haben gelernt, dass es auch ohne geht - zumindest vorübergehend.



Rückblick auf 2010

Insgesamt war 2010 eines der schadenreichsten Jahre überhaupt: 950 Naturkatastrophen mit fast 300.000 Todesopfern hat die Munich Re gezählt. Die Sachschäden summierten sich auf ca. 130 Mrd. US \$. Neben den großen Erdbeben in Haiti, Chile und Zentralchina waren es jedoch vor allem wetterbedingte Ereignisse, die insgesamt 90 Prozent der Naturkatastrophen ausmachten. Die Überschwemmungen in China und Pakistan oder die Hitzewelle in Russland mit ihren schweren Waldbänden sind uns in Erinnerung.

Gleichzeitig war das Jahr 2010 das wärmste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Mit globalen Hitzerekorden: Im Mai wurde mit 53,5 Grad Celsius in Pakistan die höchste jemals in Asien gemessene Hitze festgestellt, am 29. Juli mit 37,8 Grad der bisherige Temperaturrekord in Moskau sowie mit 45 Grad am 28. Juli ein neuer Höchstwert in Los Angeles. Zu dem war in allen Ozeanbecken ein weiterer Anstieg der Wassertemperaturen zu verzeichnen. Die Experten sind sich einig: Das ist nicht mehr allein mit natürlichen Klimaschwankungen zu erklären. Der Klimawandel wird ohne geeignete globale Gegenmaßnahmen den Trend verstärken. Meteorologen rechnen damit, dass diese Effekte in den kommenden Jahren auch für eine höhere Hurrikan-Aktivität im Golf von Mexiko führen wird, die in 2010 trotz ihrer hohen Anzahl und Aktivität noch relativ glimpflich ausging. Die meisten Stürme zogen aufs offene Meer, und die US-Küste und der Golf von Mexico blieben verschont.

Letzterer ist allerdings von einer Katastrophe viel größeren Ausmaßes heimgesucht worden: der Explosion der BP-Ölplattform Deep Water Horizon. Heute, 8 Monate später, scheint im Golf von Mexiko die Normalität zurückgekehrt zu sein. Vom Öl ist auf den ersten Blick nicht mehr viel zu sehen. Auch in den Medien nicht mehr. Was erst die

Titelseiten füllte, ist heute kaum mehr eine Randnotiz wert! Das Leck ist gestopft, die augenscheinlichen Spuren der Katastrophe hat BP buchstäblich verschwinden lassen. Und BP erwirtschaftet wieder Profite. Die an der Katastrophe beteiligten Unternehmen handelten zwar fahrlässig, aber nicht aus Profitgier, sondern lediglich um Zeit zu sparen - wie der US-Untersuchungsausschuss feststellte. Die US-Aufsichtsbehörde handelte dafür leichtfertig, und im Golf darf wieder nach Öl gebohrt werden. Getreu dem Motto "Aus den Augen, aus dem Sinn", scheint also alles in Butter zu sein. Über den Golf von Mexico schallt wieder der Schlachtruf "Drill Baby Drill"! Business as usual also, denn nach Auskunft des US Innenministeriums muss keine der dort tätigen 13 Ölfirmen eine neue Umweltverträglichkeitsprüfung durchlaufen. Sie können sich auf altes Recht und bereits erteilte Genehmigungen berufen. Der Lerneffekt ist also gleich Null.

Tatsächlich ist die Ruhe im Golf trügerisch. Um der empörten Öffentlichkeit den Anblick riesiger brauner Ölteppiche zu ersparen, hat BP mit Millionen Litern giftiger Chemikalien den braunen Teppich in zum Teil winzige Tröpfchen aufgelöst. Große Teile der rund 800 Millionen Liter Öl sanken in Richtung Meeresboden oder wabern noch immer unsichtbar unter der Wasseroberfläche. Die Forscher sind sich allerdings einig, dass Öl und Chemikalien dem Ökosystem noch über lange Zeit schaden werden. Zwar tut die Natur selber alles, was sie kann, um die Folgen der Katastrophe zu beseitigen - Bakterien und Kleinstlebewesen zersetzen das Öl. Problematisch bleiben jedoch die hochgiftigen Rückstände. Bis die Natur hier Abhilfe schaffen kann, wird es noch unbestimmte Zeit dauern. Inzwischen sterben im Golf von Mexico Korallenriffe ab und Austernbetten werden verseucht. Ob einzelne Spezies durch die Ölkatastrophe möglicherweise ganz verschwinden, ob Schäden an Larven auftreten und welche Auswirkungen das Desaster auf die Nahrungskette haben wird, ist weitestgehend ungeklärt. Das wird erst in vielen Jahren sichtbar werden. Welche langfristigen Schäden an der über rund 580 km verschmutzten Küstenlinie mit ihren einmaligen Sumpfbereichen und Mangrovenwäldern auftreten werden, ist noch immer unübersehbar.

Erkenntnis aus 2010

Die einzigen, die daran etwas ändern können, sind wir selber. Dafür reicht es allerdings nicht aus, kurzfristig umzudenken und, wie während des jüngsten Dioxin-Skandals, auf Bio-Eier umzusteigen. Ebenso wichtig zu wissen, welches Huhn das Frühstücksei gelegt hat, ist es, darüber im Bilde zu sein, welche Unternehmen man über seine Investments am Kapitalmarkt finanziert. Unternehmen, die den Klimawandel verstärken, Raubbau an der Natur betreiben oder giftige Industriefette in die Nahrungskette bringen, dürfen nicht dazu gehören.

Mit den Fonds der ÖKOWORLD sind Sie auf der sicheren Seite. Hierfür sorgen klare und verbindlich definierte Anlagekriterien und das hochkarätige Sustainability Research der ÖKOWORLD. Verlassen Sie sich drauf.

Ralph Prudent, Geschäftsführer, ÖKOWORLD LUX S.A. Repräsentanz GmbH